

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 59 (1965)
Heft: 4

Rubrik: Am 28. Februar ist wieder eine eidg. Volksabstimmung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hungrigen Mannes im Kreml zu Moskau. Er warnte seinen amerikanischen Freund Roosevelt aber vergeblich vor der großen, weltweiten Gefahr des Kommunismus. Zu spät erkannten die Amerikaner diese Gefahr. Nun müssen sie in aller Welt fast Tag und Nacht wachsam sein und Milliarden Franken aufwenden, damit sie immer gerüstet sind.

Wir verstehen jetzt, warum nicht nur England, sondern fast die ganze Welt um den verstorbenen Churchill trauerte und mit tiefer Dankbarkeit an ihn dachte. — In jenen schlimmen Tagen des Mai 1940 und

später noch manchmal stand auch die Schweiz in großer Gefahr. Es herrschte damals bei uns große Mutlosigkeit und Angst. Viele Schweizer waren anderseits sogar begeistert für Hitler und seine Kriegstaten. Da war es notwendig, daß ein Mann fest und ruhig erklärte: «Auch wir wollen nicht nachgeben. Wir werden für unsere Freiheit kämpfen, wenn es notwendig ist!» Dieser Mann war nicht Mitglied der Landesregierung. Es war unser General Henri Guisan. Churchill hatte große Achtung vor ihm. Und im September 1946 besuchte er unser kleines Land. Er wurde begeistert empfangen und geehrt.

Ibalt

Am 28. Februar ist wieder eine eidg. Volksabstimmung

Im Februar 1963 legte der Bundesrat den eidgenössischen Räten zwei Vorschläge «über die Bekämpfung der Teuerung» vor. Diese Vorschläge wurden vom National- und Ständerat angenommen. Sie gelten ab 13. März 1964 für die Dauer von 2 Jahren. Beide Beschlüsse sind dringlich erklärt worden. Das bedeutet, daß das Volk darüber nicht abstimmen muß oder darf. Aber der Bundesrat hat trotzdem eine Volksabstimmung beschlossen. Die Stimmberichtigten sollen Gelegenheit haben, ja oder nein zu sagen.

Um was es geht

Seit Jahren ist in der Schweiz Hochkonjunktur. Überall wurde fast fieberhaft gebaut. Die Industrie und das Gewerbe haben übergenug Arbeitsaufträge. Es mußten Hunderttausende von ausländischen Arbeitern angestellt werden. Dadurch stieg der Bedarf an Waren und Wohnungen noch mehr. Die Löhne kletterten in die Höhe. Aber auch die Preise stiegen, so daß man bald von einer allgemeinen Teuerung sprach. Merkwürdig, mit Ausnahme der alten, nicht mehr arbeitsfähigen Leute ging es eigentlich allen besser, und trotzdem war es den Schweizern nicht mehr ganz wohl bei der Sache. Wie soll das weitergehen? Sollen immer noch mehr Aus-

länder in unser Land gerufen werden? Wird nicht vielleicht eines Tages die ganze Herrlichkeit plötzlich zu Ende sein? Da muß man bremsen. Und der Bundesrat bremste. Er schlug zwei Bremsmittel vor:

1. Der Kreditbeschuß

Geld war billig geworden. Man bekam zu niedrigem Zins von den Banken gerne Kredit. Das war so, weil viele Leute im Ausland ihr Geld den Schweizer Banken übergeben. Die Banken schwammen im fremden Geld. Die seit dem 1. Januar 1964 in die Schweiz geflossenen Gelder durften nun nicht mehr verzinst werden. Darum gab es bald Geldknappheit. Denn die Ausländer wollen natürlich für ihr Geld Zins haben. Ohne Verzinsung legen sie es nicht mehr auf Schweizer Banken an. Und seither ist es schwierig geworden, Kredit zu bekommen, Kredit für den Bau von neuen Fabriken, Geschäftshäusern, aber auch von Wohn- und Schulhäusern usw.

2. Der Baubeschuß

Der Bau von Kinos, Vergnügungslokalen, Sportanlagen, öffentlichen Verwaltungsgebäuden, Ferienhäusern, Einfamilienhäusern mit mehr als 250 000 Franken Erstellungs-kosten usw. wurde für 1 Jahr verboten.

Für alle andern Bauten wurde eine Bewilligung nötig.

Es wurde auch verboten, Wohn- und Geschäftshäuser abzubrechen. Ausgenommen vom Bauverbot wurden nur Wohnhäuser, Spitäler, Altersheime, Trinkwasserversorgungen, Bauten für Gewässerschutz usw. Nach einem Jahr, also ab 13. März 1965, sollen die Bauverbote aufgehoben werden. Dafür ist dann für alle Bauten eine behördliche Bewilligung nötig. Die Kantonsbehörden können aber nicht frei bewilligen. In jedem Kanton darf nur eine bestimmte Gesamtsumme für Bauzwecke verwendet werden. Das Geld soll in erster Linie für Wohnbauten da sein. — Der Bundesrat überlegte beim Baubeschluß: Wenn weniger gebaut wird, dann braucht es auch weniger ausländische Arbeitskräfte.

Was sagen die Parteien dazu?

Die einen Parteien empfehlen die Zustimmung zu beiden Beschlüssen, andere nur zum Kreditbeschluß, zum Baubeschluß solle man nein sagen. In einzelnen Kantonen gibt es Parteien, die beide Beschlüsse ablehnen.

Der gesamte Bundesrat aber empfiehlt: sagt ja zu beiden Beschlüssen. Ohne diese Beschlüsse wäre die Teuerung noch größer geworden. Sie haben im allgemeinen gute Folgen gehabt.

Die «GZ» ist keine politische Zeitung. Sie kann nur sagen: Ihr wißt ja, um was es geht. Sprecht darüber im kleinen Kreise miteinander. Laßt euch noch mehr aufklären, so wie es die Berner Gehörlosen bei Abstimmungen immer machen.

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Wir und das Fernsehen

(Aus «Le Messager»)

Sie erinnern sich, daß letztes Jahr die taubstummen englischen Fernsehzuschauer vom Sender BBC eingeladen waren, den besten Sprecher, d. h. denjenigen zu wählen, den sie am besten verstehen. Robert Dougall gewann den ersten Preis. Wir denken, daß ihn der Gedanke berührte, daß so viele Menschen ihn sehen und versuchen, hie und da einen Satz zu verstehen, so daß er sich entschloß, noch mehr zu helfen.

Am Weihnachtsabend war Robert Dougall im BBC, wo er in einem Fauteuil saß, neben ihm ein hübsch geschmückter Christbaum. Er sprach zu Tausenden von englischen Fernsehzuschauern wie folgt:

«Guten Abend! Ich hoffe, daß Sie ein frohes Weihnachtsfest verbringen. Es geschieht nicht oft, daß ich mich persönlich an Sie wende, aber ich habe Ihre Hilfe nötig.

Gibt es etwas Eigenartigeres als das Wort? Wir sind so sehr daran gewöhnt, daß wir

nicht einmal mehr daran denken. Aber wenn wir die Sprache verlieren sollten oder — was schlimmer ist — sie nie haben dürften, würde dies für uns die große Einsamkeit bedeuten.

Nehmen wir einmal an, daß Sie an einer Soirée (Abendgesellschaft) sind — vielleicht sind Sie es heute abend sogar —, das Zimmer ist voll Menschen, die sprechen und lachen. Aber Sie können nicht verstehen, was sie sagen oder über was sie lachen, und Sie würden leicht denken, daß man über Sie lacht. Dies ist ein schlimmer Augenblick.

Die totale Lähmung des Gehörnervs bringt eine tödliche Stille mit sich. Wenn der Schaden nicht ganz eingetreten ist und noch etwas gehört werden kann, ist es doch oft nicht mehr als ein Geräusch.

Denken Sie nicht, daß ein Hörapparat hier immer helfen kann. Es kann damit vielleicht nur einer Minderheit geholfen werden.